GENDER OPEN REPOSITORIUM

Männlichkeitskritische Neonazismusprävention

Hechler, Andreas

2014

https://doi.org/10.25595/1977

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hechler, Andreas: *Männlichkeitskritische Neonazismusprävention*, in: Baer, Silke; Wiechmann, Peer; Möller, Kurt (Hrsg.): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen (Opladen: Verlag Barbara Budrich, 2014), 103-113. DOI: https://doi.org/10.25595/1977.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.2307/j.ctvddzr0c.9

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Andreas Hechler[1]

Männlichkeitskritische Neonazismusprävention

Geschlecht und die Prävention von Neonazismus

Die Ausgangsthese dieses Artikels lautet, dass eine identitätskritische Jungen- und Mädchenarbeit im Kern präventiv vor neonazistischen Überzeugungen und Lebenswelten schützt. Sie folgt der Annahme, dass die Annäherung an neonazistische Szenen von Mädchen, Jungen, jungen Frauen und Männern gerade in einer Frühphase oft weniger aufgrund von ideologisch gefestigten Positionen erfolgt als vielmehr, weil hier der gesellschaftlichen Aufforderung, ein „echter Kerl" bzw. „richtiges Mädchen" sein zu können und entsprechende Männer und Frauen zu werden, eindeutig gefolgt und erfüllt werden kann.

Aktuelle Studien belegen, dass präventiv pädagogisches Arbeiten dann besonders erfolgversprechend ist, wenn es sich kritisch mit Vorstellungen über Geschlechterverhältnisse auseinandersetzt (vgl. exemplarisch Möller/Schuhmacher 2007; Bischoff u.a. 2011; Birsl 2013). Geschlechterreflektierende Ansätze sollen die Präventionsarbeit gegen Neonazismus effektiver machen. Sie stellen hierbei keine umfassende Präventionsstrategie, sondern vielmehr eine sinnvolle Ergänzung bereits bestehender Ansätze dar. Eine diesbezügliche Diskussion ist vergleichsweise jung und eine Praxis in der Bundesrepublik gerade erst am Entstehen (vgl. Radvan 2013; Hechler 2012; Birsl 2011, Stuve 2010; Brandt 2010). Ich plädiere dafür, dass einerseits die Neonazismusprävention geschlechterreflektierend arbeitet und andererseits geschlechterreflektierendes Arbeiten zugleich als neonazismuspräventiv verstanden wird.

Im Folgenden geht es darum, Geschlecht als zentrale Kategorie in der Prävention von Neonazismus mitzudenken. Unter dem Schlagwort „geschlechterreflektierende Neonazismusprävention" kann eine Doppelstruktur verstanden werden: Erstens geht es um den Ansatz geschlechterreflektierender Pädagogik, durch den Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten eröffnet werden, sich geschlechtlich individuell und gleichberechtigt zu entwickeln. Damit sollen ihnen vielfältige alternative Angebote geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen gemacht werden, die den individuell stark einengenden und hierarchisierten Geschlechtervorstellungen in neonazistischen Lebenswelten entgegenstehen. Zweitens geht es darum, im Neonazismus vorherr-

1 Ich danke Heike Radvan, Tobias Blaß und Olaf Stuve für ihre Anmerkungen.

schende Geschlechterpolitiken zu bearbeiten und pädagogische Schlussfolgerungen zu entwickeln.

Neonazistische Angebote und geschlechtliche Anforderungen

Neonazistische Angebote unterscheiden sich für männliche und weibliche Jugendliche. Sie knüpfen an traditionell-konservative Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder an, werden aber expliziter und radikaler formuliert und in eine neonazistische Deutung der Welt eingebunden. Neonazistische Geschlechterkonstruktionen unterscheiden sich von konservativ-traditionellen insbesondere durch die Legitimierung und Ausübung staatlich nicht legitimierter Gewalt, die Imagination von Herrenmenschentum und eines elitären Kampfbundes, der antidemokratische Ziele verfolgt, auch wenn die Übergänge zumeist fließend sind. Zu den Gemeinsamkeiten zählen dagegen fast alle Anforderungen an Männlichkeit (Souveränität, Konkurrenz- und Überlegenheitsorientierung etc.) und Weiblichkeit (Fortpflanzung, Haushalt, Fürsorgetätigkeiten, Beziehungsorientierung) und ganz grundlegend der Konsens einer zweigeschlechtlichen Differenz, die biologisch fundiert sei. Es ist darauf bezogen irreführend, davon auszugehen, dass Neonazis die sogenannte gesellschaftliche „Mitte" beeinflussen; vielmehr ist es diese selbst, die die Geschlechterbilder vorgibt, die von Neonazis aufgegriffen werden.

Plurale neonazistische Männlichkeiten

Auch wenn nach wie vor neonazistische Männer vor allem als Familienernährer und -beschützer sowie als wehrhafte und kampfbereite Verteidiger der „Volksgemeinschaft" in Erscheinung treten, gibt es eine zunehmende Ausdifferenzierung, Pluralisierung und Flexibilisierung von Männlichkeit(svorstellung)en innerhalb neonazistischer Szenen. Es gibt nach wie vor die am Nationalsozialismus orientierte soldatische Männlichkeit, den traditionell-elitären Verbindungsstudenten, den Vertriebenenfunktionär und den bürgerlichen NPD-Abgeordneten im Nadelstreifen. Es gibt jedoch auch den trendbewussten autonomen Nationalisten, den arbeiterbewussten neonazistischen Skinhead, den völkisch-esoterischen Ökobauern und den rechten Internet-Blogger. All diese repräsentieren jeweils verschiedene neonazistische Männlichkeiten. Sie sprechen sowohl unterschiedliche soziale Gruppierungen als auch Erfahrungen an und sind sowohl in einen historischen wie auch strategischen Kontext eingebunden und akteursabhängig (vgl. Birsl 2011; Möller 2011; Heilmann 2010).

Die Verdichtung wie Pluralisierung neonazistischer Angebote korreliert mit einer Pluralisierung der Jugendkulturen. War das verbreitete Bild des klassischen Neonazis vor 10, 20 Jahren noch: Jung, männlich, arbeitslos,

Skinhead, Bomberjacke und Springerstiefel – was schon immer einseitig und unzureichend war –, so ist dies mittlerweile komplett überholt. Der zeitgenössische (jugendliche) Neonazismus präsentiert sich als Kombination aus Freizeitgestaltung, Lebensgefühl und politischer Botschaft und greift verschiedene jugendkulturelle Stile auf.

Die sogenannten „sozialen Modernisierungsverlierer" sind vielfach hinsichtlich ihrer Anfälligkeit für rechte Populismen diagnostiziert worden – ein Bild, das vielfach zu kurz greift, und zwar nicht nur, weil Verunsicherungs- wie Modernisierungsthesen nicht haltbar sind und die soziale Klassenposition keine hinreichende Erklärung für Affinitäten zum Neonazismus bietet. Es ist der Demokratieforscherin Ursula Birsl und dem Männlichkeits- und Neonazismusforscher Kurt Möller zufolge ein Irrtum, Neonazismus nur mit einem Männlichkeitshabitus zu assoziieren, der Macker- und Machoallüren zum Ausdruck bringt (vgl. Birsl 2011; Möller 2011). Es gibt andere neonazistische Männlichkeiten, die hyperprivilegiert sind und die aggressiv genau jene Privilegien verteidigen, welche im Rahmen gesellschaftlicher Transformationsprozesse (allgemeine Individualisierungstendenzen, Erosion des Alleinernährermodells, Erfolge der LSBTQI[2]-Bewegungen und des Feminismus, kulturell-diskursive Diskussionen um Metrosexualität, Partnerschaft, Elterngeld, Wehrpflicht etc.) zunehmend hinterfragt werden. Die Rhetorik beispielsweise der Neuen Rechten zielt passgenau auf diese Verwerfungen der „kulturellen Modernisierungsverlierer" und bietet viele ideologische Anknüpfungspunkte für erschütterte bürgerliche Männlichkeiten (vgl. Kämper 2005).

Die in der Betrachtung des Neonazismus nach wie vor vorherrschende Fokussierung auf unmittelbare und direkte Gewaltanwendung lässt andere Motivlagen, in neonazistische Szenen einzusteigen, außen vor und macht deren Akteur_innen unsichtbar. Gerade ökonomisch abgesicherte Personen mit höheren Bildungsabschlüssen befürworten durchaus Gewalt, halten diese aber nur dann für politisch funktional oder legitim, wenn sie durch eine autoritär agierende Staatsgewalt repressiv ausgeübt wird. Dies hat Birsl zufolge auch Folgen für die Männlichkeitskonstruktionen, die nicht unbedingt permanente Kampfbereitschaft, Härte und Gewalt präsentieren müssen, sondern die anders gelebt werden können, sei es als hilfsbereiter Freund, fürsorglicher großer Bruder, stylisch-cooler Typ oder liebevoller Beziehungspartner. Eine neonazistische hegemoniale Männlichkeit ist im Vergleich zu weniger privilegierten neonazistischen Männlichkeiten dementsprechend unauffälliger, der geschlechtliche Habitus erscheint mehr als gesellschaftliche Normalität männlicher Orientierung und männlichen Verhaltens (vgl. Birsl 2011).

2 LSBTQI = LesbiSchwulBiTrans*QueerInter*.

Vergeschlechtlichte Attraktionsmomente

Anhand der Frage, was Neonazis eigentlich attraktiv macht und welche nachteiligen Folgen eine Hinwendung zu entsprechenden Szenen mit sich bringt, ergeben sich Eckpunkte einer geschlechterreflektierenden Arbeit als Neonazismusprävention. Was sind Hinwendungsmotive und was suchen und bekommen Jungen und Mädchen in neonazistischen Szenen?

Was macht Neonazismus für Jungen und Männer attraktiv?

Neonazistische Männlichkeitsbilder sind besonders vor dem Hintergrund attraktiv, dass die Männlichkeit hier eindeutig, sicher und überlegen zu sein scheint. Unhinterfragt kann Hypermaskulinität ausgelebt und alle drohenden oder tatsächlichen Unterlegenheits- und Schamgefühle können durch die Stilisierung von Überlegenheit vermieden werden. Gerade mit der Marginalisierung soldatischer Männlichkeit nach 1945 können neonazistische Männlichkeiten als Antwort auf bestimmte verunsicherte Männlichkeiten betrachtet werden. Sie versprechen Orientierungsvermögen in einer bewegten Welt und die Verteidigung einer „natürlichen" Ordnung.

Die Einlösung des Versprechens auf Überlegenheit kann in neonazistischen Szenen zusätzlich über die Ebene der Männlichkeit hinaus ausgedehnt werden. Überlegenheit kann hier als weißer Mann, als deutscher Mann, als „Arier", als nichtbehinderter Mann, als heterosexueller Mann hergestellt werden. Angeboten wird eine machtvolle Position für weiße, deutsche, nichtjüdische, heterosexuelle, nichtbehinderte Jungen und junge Männer. Die Überlegenheitsvorstellungen, die Ausgangspunkt, An- wie Aufforderung an alle Männlichkeiten sind, kreuzen sich mit rassistischen, antisemitischen, sozialdarwinistischen und völkisch-nationalistischen Überlegenheitsvorstellungen. Zugleich kann damit reale gesellschaftliche Machtlosigkeit kompensiert werden.

Die Möglichkeit zur und die Legitimität von Gewaltausübung in neonazistischen Szenen sind weitere Attraktivitätsmomente, die Selbstwirksamkeit und männliche Überlegenheit versprechen. Gewalt scheint voraussetzungslos und selbstverständlich zu sein, man muss nichts weiter dafür lernen und sie wird von allen verstanden (vgl. Stuve/Debus 2013). Die Frage „Schaffe ich das?" wird möglicherweise mit einem einfachen Faustschlag binnen Sekunden beantwortbar.

Das Bedürfnis nach Freundschaft, Zugehörigkeit, Zusammenhalt, Anerkennung und Selbstwert ist in neonazistischen Cliquen spezifisch über die Ideologie der „Kameradschaft" aufgeladen, die all das in gesteigerter Form verspricht. Die Kameradschaft verspricht zudem Schutz, Rückhalt, Stärke und Dominanz, man hat einen Erfahrungsraum für Extreme und den Kick in

der Konfrontation mit Gegner_innen und männlichen Konkurrenzkämpfen. Aufwertung und Anerkennung kann durch den Ruch des Rebellischen entstehen, „gegen die ganze Gesellschaft" zu sein, Tabubrüche zu begehen, zu provozieren und sich aufzulehnen, sich zugleich aber als „Sprachrohr des Volkes" zu inszenieren – das alles kann ganz cool sein und als subjektiver Gewinn erlebt werden.

Bei höheren Klassenpositionen ist demgegenüber die Möglichkeit attraktiv, ganz selbstverständlich und unhinterfragt eine Führungs- und Dominanzposition einnehmen zu können. Zudem kann argumentative Überlegenheit gepflegt und elitäres Inselwissen kultiviert werden.

Hervorzuheben ist, dass die Selbststilisierung von Neonazis als „rebellisch" zwar subjektiv so erlebt werden mag und ein großes Attraktivitätsmoment bei Hinwendungsprozessen und der Konstitution von Gruppen darstellt, de facto aber auf der Ebene von Männlichkeit nicht nur nicht zutrifft, sondern vielmehr gegenteilig eine Überaffirmationen von gesellschaftlichen (Männlichkeits-)Normen bedeutet (vgl. Schuhmacher 2011).

Nachteilige Folgen der Hinwendung zu neonazistischen Szenen

Ob sich mehr von der Verhaltens- oder mehr von der Einstellungsebene genähert wird: Die Kategorie Geschlecht spielt in jeder Hinsicht eine entscheidende Rolle für die Hinwendung und den Verbleib von Mädchen/Jungen und jungen Männern/Frauen in neonazistischen Szenen. Hinwendungen zu und Einstiege in neonazistische Cliquen erfolgen bei männlichen wie weiblichen Jugendlichen zumeist im Alter von 13 bis 15 Jahren. In den wenigsten Fällen geschieht dies über Parteien und Organisationen als vielmehr über Cliquen und Peer Groups in Jugendkulturen (vgl. Schuhmacher 2011).

Die Hinwendung zu und der Verbleib in neonazistischen Szenen sind jedoch nicht folgenlos. Es gibt Nachteile und negative Effekte, die zu vergegenwärtigen sich lohnt, ist doch hier ein zentraler Ansatzpunkt präventiver Maßnahmen gegeben. Der Einstieg in neonazistische Kreise im Allgemeinen und in eine Kameradschaft im Besonderen geht mit dem Verlust individueller Handlungsfreiheit einher. Man muss sich anpassen und den Normen der Kameradschaft bzw. Gruppe unterwerfen, welche zumeist recht strikt sind, denn es herrscht ein großer Homogenisierungszwang. Zudem wird all das, was in der Kameradschaft oder anderen rechten Cliquen gesucht wurde, oft nicht gefunden. Ehemalige Szenezugehörige berichten immer wieder, dass Bedürfnisse nach Freundschaft, Anerkennung, Selbstwert, Unterstützung etc. nicht befriedigt wurden. Weiterhin gehen nicht-neonazistische Freundschaften sukzessive in dem Maße verloren wie in neonazistische Szenen eingetaucht wird. Darüber hinaus kommt es oft sogar zu gegenteiligen Effekten: Die interne Gewalt und Übergriffigkeit in Kameradschaften gegen die eigenen Leu-

te ist außerordentlich hoch, nicht zuletzt, da sie auch als Ritual der Status(aus)handlung und Beziehungsbestätigung angewandt wird. Und Gewalt tut weh. Es gibt sogar kameradschaftsinterne Morde und Vergewaltigungen, was den Mythoscharakter von Kameradschaft am drastischsten aufscheinen lässt. Weibliche Jugendliche sind dort oft unverhohlenem Sexismus und sexualisierter Gewalt ausgesetzt (vgl. Speit 2010). Kommt es zu kriminellen Handlungen im Rahmen der Beteiligung an neonazistischen Zusammenhängen, werden alternative Zukunftsentwürfe verbaut und es kann zu einer öffentlichen Diskreditierung und Strafen kommen. Wird versucht, sich zu lösen, kann es zudem Druck von (Ex-)Kamerad_innen geben. Schlussendlich sind geschlechtliche Inszenierungen anstrengend, kosten Energie und sind oft auch überfordernd – ein schönes Leben sieht anders aus. Zudem ändert sich real nichts – der Neonazismus gibt falsche Antworten auf gesellschaftliche Probleme wie Armut, Hierarchisierungen unter Männern und zwischen Männern und Frauen etc.

Was bedeuten diese Befunde und Analysen für eine geschlechterreflektierende Prävention gegen Neonazismus in der Arbeit mit (Mädchen und) Jungen?

Geschlechterreflektierende Pädagogik als Neonazismusprävention

Kernfragen einer präventiven Praxis gegen Neonazismus sind einerseits, wie sich verhindern lässt, dass Jungen/Mädchen und Frauen/Männer sich von neonazistischen Szenen angesprochen und zu ihnen hingezogen fühlen (Primärprävention) und andererseits, wie sie davon gelöst werden und Abstand gewinnen können, wenn sie sich ihnen schon zugehörig fühlen (Sekundärprävention bzw. Intervention). Dabei ist der Fokus auf Geschlecht wichtig, aber weder ausreichend noch hinreichend für eine effektive Präventionsarbeit. Da relevante Prämissen einer allgemeinen pädagogischen Neonazismusprävention bereits in anderen Aufsätzen in diesem Buch erläutert worden sind, wird im Folgenden spezifisch auf die geschlechterreflektierenden Aspekte mit einem Fokus auf Männlichkeit eingegangen.

- Männlichkeit ist keine Lösung, sondern eine Anforderung und ein Problem – nicht nur allgemein, sondern insbesondere aus einer neonazismuspräventiven Sicht. Angebote, die an angeblich „natürliche Seiten", „Identitätskerne" oder „Archetypen" von Männlichkeit anknüpfen oder anderweitig unkritisch männliche Identität stärken, sind kontraproduktiv, da sie neonazistische Vorstellungen von Geschlechter(an)ordnungen stützen, damit Anschlussstellen zu diesen bieten und im schlimmsten Fall

nicht zu einer Distanzierung, sondern zu einer verstärkten Identifizierung mit Neonazismus führen. Neonazistische Männlichkeitsangebote werden stets besser die Anforderungen erfüllen können, die ganz „normale" Männlichkeit hervorbringt. Stattdessen muss es um die Förderung der Vielfältigkeit von männlichen, weiblichen und andersgeschlechtlichen Lebensentwürfen und um die Entlastung von Männlichkeitsanforderungen und dem Vereindeutigungszwang gehen, d.h. um die Ermöglichung von Entwicklungserfahrungen, bei denen als „unmännlich" und „schwul" angesehene Attribute nicht abgewertet werden und kein Machtanspruch gegenüber Mädchen und Frauen erhoben wird. Die Wahrnehmung eigener Grenzen und der Grenzen anderer sowie die Erkundung eigener „weicher", zuvor verleugneter Anteile ermöglichen eine Annäherung an „die Anderen", das Aushalten und Wertschätzen von Ambivalenzen, Unterschiedlichkeiten und Differenzen zwischen Menschen und helfen, soziale Situationen jenseits von Kampf, Risiko, Sieg und Stärke entziffern zu können. Real bedeutet dies, und das sollte auch kognitiv vermittelt werden, einen Zugewinn an individueller Handlungsfreiheit und Möglichkeitsräumen.

- Daran anknüpfend sind Männer nur dann als Vorbilder zu betrachten, wenn sie sich kritisch mit den Anforderungen traditioneller Männlichkeit auseinandersetzen und in ihrer pädagogischen Arbeit Transparenz über diese Auseinandersetzung herstellen.
- Darüber hinaus geht es auch darum, vielfältige männliche und weibliche Lebensentwürfe und -realitäten sichtbar und auch im pädagogischen Kontakt erfahrbar zu machen; zumindest dann, wenn schwule Männlichkeiten, lesbische Weiblichkeiten, behinderte Männlichkeiten und Weiblichkeiten, Trans*- und Inter*-Menschen, Männer und Frauen of Color etc. sich eine Arbeit mit rechtsorientierten Jugendlichen vorstellen können.
- Die Stärkung des Selbstbewusstseins ist sinnvoll und notwendig – allerdings als Person, nicht als Mann konventionellen Zuschnitts. Analysen, die die Ursache einer angenommenen Ich-Schwäche in einer nicht geglückten Geschlechtsentwicklung ausmachen, die hypermaskulines Verhalten und neonazistische Einstellungen zur Folge haben, sind zurückzuweisen.
- Wünsche nach Freundschaft, Kameradschaft und Schutz sind ernst zu nehmen und aufzugreifen, zugleich sollten dabei Männlichkeits-, Weiblichkeits- und Geschlechterkonstruktionen kritisch hinterfragt werden. Es sollten alternative Formen von Freundschaft, Zusammenhalt, Solidarität, Nähe, Familie, Schutz, Unterstützung, Emotionalität und Anerkennung erarbeitet werden. Wichtig ist e4s, aufzuzeigen, dass die Kameradschafts-Ideologie in neonazistischen Gruppen real eine Fiktion ist.

- Der Wunsch nach Überlegenheit, eine der Kernanforderungen eines männlichen Habitus, der in neonazistischen Szenen Bestätigung erfährt, kann aus dem eigentlichen Wunsch resultieren, kein Opfer mehr sein zu müssen. Viele Täter haben als Kind/Jugendlicher wie auch in der neonazistischen Szene, in der Täter zu sein und Opfer zu werden eng miteinander verwoben sind, Opfererfahrungen gemacht. Den offensichtlichen Nachteilen, nämlich mit der Ambivalenz von Überlegenheits- und Wirksamkeitsversprechen durch Männlichkeit und den eigenen realen Opfererfahrungen klarkommen zu müssen, kann geschlechterreflektierend begegnet werden, indem Opfererfahrungen und Überlegenheitswünsche wie -phantasmen in einen Zusammenhang gebracht werden. Wichtige Schritte wären alternative Formen von Interessenvertretung zu erarbeiten und Selbstermächtigungsprozesse und alternative Selbstkonzepte zu ermöglichen, die ohne Gewalt und Abwertungen anderer auskommen. Es ist auch darauf zu achten, dass bei Distanzierungsprozessen nicht das Motiv der Überlegenheit fortgeschrieben wird und die Ex-Kamerad_innen abgewertet werden, wie es des Öfteren geschieht („Die sind alle total dumm, ich habe es gepeilt und mit denen nichts mehr zu tun.").
- Dynamiken in reinen Jungen- wie auch gemischten Gruppen sollten bewusst wahrgenommen werden und eine Sensibilität für Hierarchiebildung, Dominanz und Unterordnung unter Jungen entwickelt werden (vgl. Dissens e.V. u.a. 2012). Die Fokussierung auf und Verbrüderung mit den Wortführern, den „Alpha-Tieren", wie es oft in pädagogischen Settings passiert, ist überaus problematisch, da es die bereits bestehenden Hierarchien noch verstärkt und eine Männlichkeitsbestätigung an die ohnehin schon Dominanten und ein Absprechen von Männlichkeit an die Untergeordneten und Marginalisierten erteilt.
- Stattdessen gilt: Konflikte führen und klar handeln, eigene Standpunkte klar stellen, widersprechen und – inhaltlich begründet – Grenzen bei diskriminierendem, grenzüberschreitendem und gewalttätigem Handeln setzen. Der Anspruch, „offen für alle" oder „neutral" sein zu wollen, schließt de facto all diejenigen aus, die von Neonazis ausgegrenzt und bekämpft werden. Tatsächliches Eröffnen und Gewähren von „offenen Räumen" wirkt hingegen deutlich gegen diejenigen, die Räume schließen bzw. enger machen wollen. Oft gibt es bei pädagogisch Tätigen die Befürchtung, dass Jungen bei Grenzsetzungen aus dem Kontakt gehen – was aber zumeist unbegründet ist und zudem oft begleitet wird von handlungsohnmächtiger Empathie und (Selbst-)Verunsicherung. Das Gegenteil ist oft richtig: Viele (rechtsorientierte) Jungen suchen die Auseinandersetzung und den Kontakt.
- (Gewalt-)Verhalten ist ein Problem, das Hauptproblem besteht aber in den neonazistischen Inhalten. Die kritische Beschäftigung mit den einzelnen Ideologiefragmenten und Einstellungsmerkmalen des Neonazis-

mus (völkischer Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, Sexismus, Heterosexismus, Trans*- und Inter*feindlichkeit, Pronazismus und autoritäre Ordnungsvorstellungen) ist der Kernbestandteil einer effektiven Prävention. Dazu ist es notwendig, die eigene Argumentation zu schärfen und sich inhaltlich, methodisch und argumentativ fortzubilden. Stark gemacht werden sollten die vielfältigen Möglichkeiten, Geschlecht, Sexualität und Männlichkeit bei gleichzeitiger Kritik an naturalisierenden Zuschreibungen zu leben. Ob schwul oder hetero, als Hausmann oder Familienalleinernährer, stark oder schwach, gewalttätig oder nicht – nichts davon hat in erster Linie mit Genen, Hormonen und/oder Gehirnen zu tun. In diesem Sinne ist auch die oben erwähnte Doppelstruktur des Ansatzes der geschlechterreflektierenden Neonazismusprävention zu verstehen: Es geht nicht nur um geschlechterreflektierendes Arbeiten mit den Kindern und Jugendlichen selbst, sondern auch um eine Auseinandersetzung mit und eine klare Abgrenzung von Geschlechterideologien innerhalb rechter Vorstellungswelten.

- Es ist ebenfalls nötig, neonazistische Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen mit anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit (Rassismus, Antisemitismus, Sozialdarwinismus, völkischem Nationalismus, autoritäre Ordnungsvorstellungen) zusammen zu denken. Daraus folgt die Zurückweisung des Ausspielens verschiedener Herrschaftsverhältnisse, also beispielsweise Sexismus bevorzugt bei rassistisch Diskriminierten (Muslimen beispielsweise) bearbeiten zu wollen.
- Wie auch sonst in der Pädagogik geht es darum, Gesprächsanlässe zu schaffen. Neben den bereits genannten Themen können weitere Aufhänger und Themenkomplexe in der Arbeit mit rechtsorientierten Jungen und Mädchen sein: Familie und Wahlverwandtschaften, Held-sein-Wollen und Gutes tun, sexualisierte Gewalt, Elite und Anerkennungsstrukturen, Kämpfer und Verteidigung, Ehre etc.
- Schlussendlich darf es auch beim Themenfeld Geschlecht keinen alleinigen Täter_innenfokus und keine Täter_innen-Opfer-Verkehrung geben. Mindestens 50% aller Ressourcen müssen in Projekte, Räume, Kampagnen und Solidarität von und mit Betroffenen und Opfern von Neonazismus fließen. So wichtig der Blick auf und die Arbeit mit der potenziellen Täter_innenseite auch ist: Die Seite der Opfer und Betroffenen darf dabei nicht an den Rand gedrängt werden, sondern gehört ins Zentrum der Auseinandersetzung und nicht zuletzt auch der Finanzierung. Die Finanzierung von LSBTQI-Projekten hat darüber hinaus den Effekt, dass eine Stärkung nicht-neonazistischer Lebenswelten, Jugendkulturen und Jugendlichen eine ganz reale wichtige Alternative zu rechten, (hetero-) sexistischen, trans*- und inter*feindlichen (Jugend)Kulturen ist. Wenn es schlichtweg keinen anderen Ort für Jugendliche gibt als die lokale Neonazi-Clique, ist jede Prävention sinnlos.

Die hier aufgezählten Handlungsvorschläge sind Anregungen und Orientierungspunkte, welche weder alle auf einmal noch sofort alleine berücksichtigt werden können. Es macht Sinn, sich zunächst einen einzelnen Punkt herauszusuchen, der an der eigenen Schule oder Einrichtung besonders wichtig oder am ehesten machbar erscheint und mit diesem nach Möglichkeit mit Unterstützer_innen und Verbündeten anzufangen. Aus kleinen, ersten Schritten kann dann nach und nach Größeres werden.

Literatur

Birsl, Ursula (2011): Rechtsextremistisch orientierte Frauen und Männer: Persönlichkeitsprofile, Sozialisationserfahrungen und Gelegenheitsstrukturen. In: Dies. (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 171–186.

Birsl, Ursula (2013): Rechtsextremistisch orientierte Frauen und Männer. Persönlichkeitsprofile, Sozialisationserfahrungen und Gelegenheitsstrukturen. In: Radvan, Heike/Amadeu-Antonio-Stiftung (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol Verlag, S. 131–150.

Bischoff, Ursula u.a. (2011): Abschlussbericht der Bundesprogramme „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie" und „Kompetent für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus". Berichtszeitraum 01.07.2007–31.12.2010. http://www.dji.de/bibs/686_14317_PEAbschlussbericht 2010.pdf [Zugriff: 29.09.2013].

Brandt, Marc (2010): Fallbeispiele zu geschlechterreflektierenden Strategien gegen Rechtsextremismus in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 237–249.

Dissens e.V. u.a. (Hrsg.) (2012): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Eigendruck.

Hechler, Andreas (2012): Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention. In: Dissens e.V. u.a. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Eigendruck, S. 73–91.

Heilmann, Andreas (2010): Normalisierung und Aneignung – Modernisierung und Flexibilisierung von Männlichkeiten im Rechtsextremismus. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 53–66.

Kämper, Gabriele (2005): Die männliche Nation. Köln: Böhlau Verlag.

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Möller, Kurt (2011): Konstruktion von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 129–146.

Radvan, Heike/Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.) (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol Verlag.

Schuhmacher, Nils (2011): „Mit den Leuten zusammen kann man wirklich schon was darstellen." Über verschiedene Wege in rechten Jungencliquen. In: Birsl, Ursula

(Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 265–180.

Speit, Andreas (2010): „In unseren Reihen" – gruppeninterne Gewalt im rechtsextremen Spektrum. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 143–164.

Stuve, Olaf (2010): Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention gegen rechtsextremistische Einstellungen und Handlungsmuster. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist ..." Männlichkeiten im Rechtsextremismus. Berlin: Karl Dietz Verlag, S. 226–236.

Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2013): Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention rechtsextremer Einstellungen und Handlungsmuster. In: Radvan, Heike/Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin: Metropol Verlag, S. 169–196.

Silke Baer
Kurt Möller
Peer Wiechmann (Hrsg.)

Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier.

Alle Rechte vorbehalten.
© 2014 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-0173-5 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-0432-3 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Unter redaktioneller Mitarbeit von Stefanie Ritter
Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Typographisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe